



IV
DIABLO

LORD OF HATRED

AUF DEN
SCHWINGEN
DES ALPTRAUMS

NEYRELLE

VON
JONATHAN MABERRY

GESCHICHTE
JONATHAN MABERRY

ILLUSTRATIONEN
LYNETTE WONG

LEKTORAT
MEGAN WALKER

DESIGN
SOPHIE ERB

KÜNSTLERISCHE LEITUNG
ALEX CRESWICK

LORE CONSULTATION
IAN LANDA-BEAVERS

KREATIVE BERATUNG
MATT BURNS, CASSIEL CHADWICK,
CHLOE FRABONI, ZAVEN HAROUTUNIAN,
NAZ HARTOONIAN, DAVID LOMELI

PRODUKTION
HANNAH MATTISON, BRIANNE MESSINA,
TAKAYUKI SHIMBO, JT TORREA, TRACY WANG

ÜBERSETZUNG
GERALD HINTERMAIER, MARTINA THISSEN



© 2026 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Logo von Blizzard Entertainment sind in den USA und/oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc. Herausgegeben von Blizzard Entertainment.
Diese Geschichte ist frei erfunden. Die Namen, Charaktere, Orte und Vorkommnisse entstammen entweder der Phantasie des Autors oder des Künstlers oder werden fiktiv genutzt. Jede Ähnlichkeit zu lebenden oder toten Personen, Unternehmen, Ereignissen oder Örtlichkeiten ist rein zufällig.
Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über Webseiten von Autoren oder Dritten und übernimmt keine Verantwortung für deren Inhalte.



Hört mich an, denn ich bin die Orakelkönigin. Es ist mein Privileg zu wissen, was ist, was war und was sein wird.

Träume sind die Pforten zum schlafenden Geist, jenem dunklen Ort, an dem geschlossene Fenster und verriegelte Gänge die Wahrheit nicht am Eintreten hindern können.

In Träumen planen und hoffen wir, intrigieren und glauben wir ... und wenn wir aufwachen, denken wir, wir hätten jedes Dilemma gelöst, Geheimnisse über uns selbst gelüftet.

Oh, wie sich das Universum an solchem Glauben ergötzt. Als könnte die Melodie eines hoffnungsvollen Träumers der Realität ihren Willen aufzwingen.

Doch nicht in Träumen werden Wahrheiten enthüllt. Nein. In den verstaubten Korridoren der Alpträume warten sie darauf, gefunden zu werden.

Doch dies hat einen Preis.

Oh ja, solch einen hohen Preis ...





NEYRELLE

Neyrelle ging an diesem Tag viele Meilen und in ihren Träumen noch viele mehr. Meist war sie in Hoffnung gekleidet, doch der Zweifel begann, an den Maschen zu ziehen. Keine Reise, weder jene im Wachen noch jene im Schlaf, hatte ihr Frieden gebracht. Kein Pfad hatte sie zu den grünen Feldern geführt, wo das Sonnenlicht glitzerte und der Schatten nichts als ein Fehlen des Lichts war.

Jeder Schritt fühlte sich an, als trüge er sie weiter von der Wahrheit fort. Von ihrer Bestimmung.

Mephisto war im Begriff, sich zu erheben. So viel stand fest. Seine Macht wuchs Tag für Tag, und angesichts seiner drohenden Ankunft fühlte Neyrelle sich selbst schwinden, ihre Bestimmung, ihren Zweck verlieren.

Ihre Hoffnung.

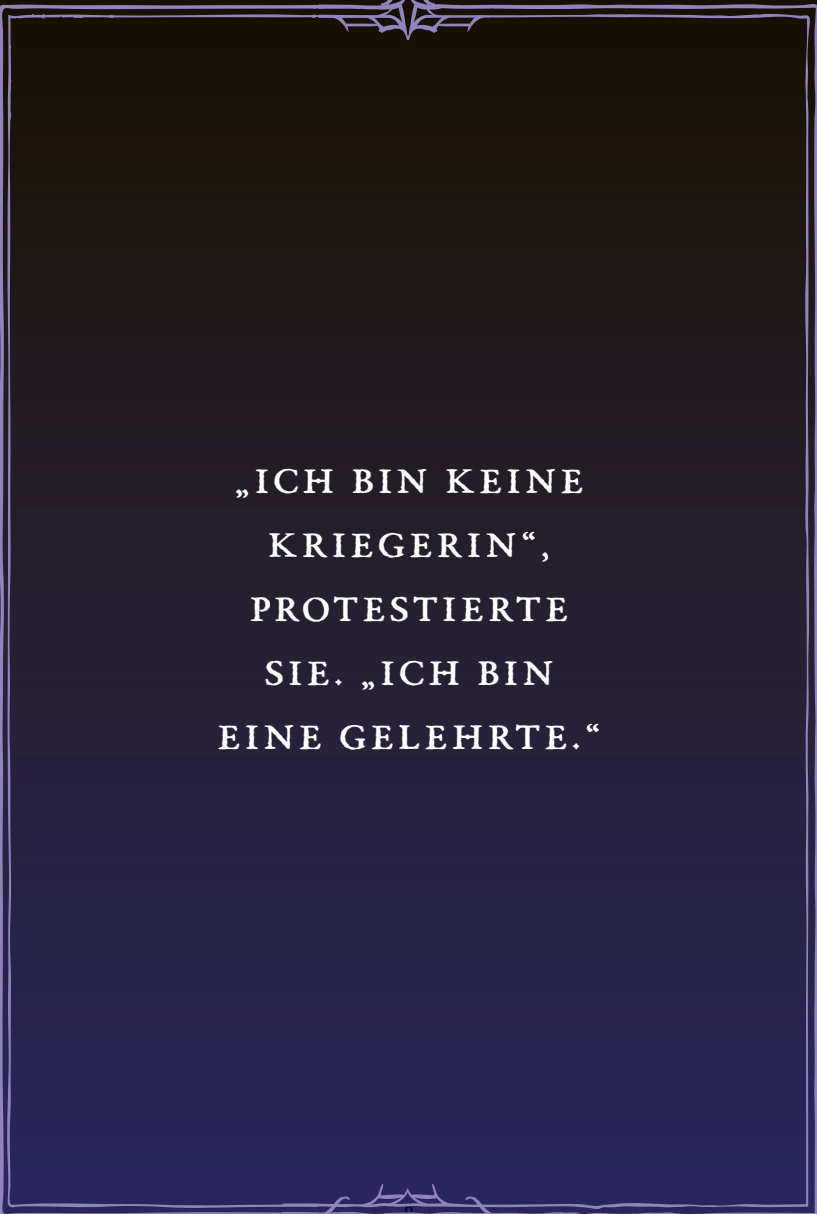
Seit dem Beginn ihrer Reise hatte sie sich gezwungen, mehr zu lernen, mehr zu *wissen*, Geheimnisse zu enthüllen, die nur den fleißigsten Gelehrten der Wahrheit zugänglich waren. Dieses Wissen hatte ihr in jeder Schlacht gedient, doch seit kurzem fraß sich der Zweifel wie ein hungriger Wurm durch ihren Verstand.

Sie schlug ihr Nachtlager in einem engen Pass der Zersplitterten Gipfel auf, entzündete ein großes Feuer und rückte in Felle gehüllt nahe heran, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen. Die Tage waren bereits kalt, und trotz zahlreicher Schichten konnte die Luft durch die Öffnungen zwischen Wams und Unter Kleidungen dringen und an ihrer Haut nagen. Überall um Neyrelle kreischten die Winde mit der Stimme der Dunkelheit und beschworen Bilder von gefrorenen Geistern auf der Jagd nach der Wärme der Lebenden herauf.

So war es jede Nacht.

Neyrelle fühlte sich, als wäre jedes Lager, jeder Schlaf, jede Mitternacht, jedes Morgengrauen ein bloßes Echo des Lebens ohne die Dinge, die es lebenswert machen. Die Verzweigung erdrückte sie, als sie so saß und ins Lagerfeuer starrte. Was war schließlich die Belohnung am Ende so vieler Wege? Was war der Preis für die gefochtenen Schlachten und die verlorenen Nächsten?

„Hat er bereits gewonnen?“, fragte sie die Nacht, als sie zitternd auf ihrem Lager lag. Die Kälte war ein unermüdlicher Angriff und sie ihr Opfer. So, wie die Wärme ihr entzogen zu werden schien, so wurden auch ihr Selbstvertrauen und Optimismus



„ICH BIN KEINE
KRIEGERIN“,
PROTESTIERTE
SIE. „ICH BIN
EINE GELEHRTE.“

brüchig wie dünnes Eis und flogen Flocke wie Flocke davon in die bösertige und unbarmherzige Nacht. „Ist dies mein Fegefeuer? Zu glauben, ich kämpfe für das Gute, wenn ich doch bloß meine Jahre verbrenne?“

Eine Krähe saß auf einem zerbrochenen Felsbrocken hinter dem Feuer. Sie konnte zwar das Wissen in den uralten Augen des Nachtvogels erkennen, doch er hatte keine Antworten auf ihre Fragen.

Neyrelle schloss die Augen, presste sie zu. Wenn sie doch nur das Vögelchen *wäre*, nach dem ihre Mutter sie benannt hatte. Wenn sie doch nur in einer Sprache, die sie beide verstünden, mit dieser Krähe sprechen könnte. Würde sie ihr hilfreiche Geheimnisse zuflüstern? Bestätigen, dass die Verdammnis auf all diesen langen Wegen einen Schritt hinter ihr lief? Ihr sagen, dass diese beschwerliche Reise nur in Niederlage und Tod und Staub enden würde?

Mit diesen schweren Gedanken fiel Neyrelle in einen Schlaf, der so tief wie finster war, und in dem die Alpträume warteten.

Die Nacht wurde schwarz. Die Kälte wurde wie aus reiner Bosheit immer beißender, doch Neyrelle fand sich noch immer am Feuer sitzend wieder, das nunmehr ein Nest aus glühenden orangenen Kohlen war. Mit Schrecken erkannte sie, dass sie nicht alleine war.

Es war unmöglich und doch saß *Donan* neben ihr. Sein graumeliertes Bart, seine sanften Augen. Die Narben und Lachfalten.

Freude erfüllte ihr Herz. Neyrelle rief seinen Namen und streckte die Hand nach ihm aus. Donan zuckte zusammen, als wolle er zurückweichen, doch er ließ ihre Berührung zu. Als sie seine Hände ergriff, durchfuhr sie kaltes Grauen. Donans Finger waren eisig wie Grabeserde. Die schwarze Krankheit erstreckte sich wie die Wurzeln sterbender Bäume über seine Arme.

„Was ist geschehen?“, keuchte sie. „Seid Ihr krank?“

„Nichts“, sagte Donan und befreite sich aus ihrem Griff. Nicht grob, aber auch nicht sanft. In der Bewegung lag eine subtile Feindseligkeit, die sich in der Weise wiederfand, wie er mit kurzen, ruckartigen Bewegungen an seinen Ärmeln zerrte. Wenn er lächelte, zeigte er sein altes, vertrautes Grinsen, und doch war es merkwürdig, als würde sie es durch einen Schleier betrachten. Es verlieh seinem Gesicht einen wolfsartigen, raubtierhaften Schein, der Neyrelle keinen Trost bot.

„Ihr seht gut aus, meine Freundin“, murmelte Doran. „Wie lange ist es her? Es fühlt sich wie eine Ewigkeit an.“



Doch er wartete nicht auf ihre Antwort. Stattdessen erzählte er unter seinem wölfischen Grinsen weiter von den Straßen, auf denen sie gemeinsam gereist waren, den Orten, die sie besucht hatten. Was sie getan hatten, alleine und zusammen. Diese Geschichte in ihrem ganzen Umfang zu hören, ließ sie sich alt fühlen. Hatte sie all dies wirklich getan? Waren es wirklich so viele Schlachten gewesen?

Hatten sie tatsächlich so viele Freunde begraben? Das war ein schrecklicher Gedanke, und Neyrelle sank unter seiner Last in sich zusammen.

Als könne er ihre Gedanken lesen, versank Donans Gesicht in Trauer. Sein Lächeln blieb, selbst, als er ein langes, tiefes Seufzen ausstieß. Dann schüttelte er den Kopf und blickte in die Nacht. „Ich nehme an“, murmelte er, „unsere Zeit ist fast abgelaufen, nicht wahr, Neyrelle?“

„Abgelaufen ...? Was meint Ihr?“, fragte sie.

Mit einem seltsam langen Fingernagel strich er sich über den Bart und blickte dann den Nagel an. Er glitzerte, aber nicht von Blut oder Schweiß: Sie sah dieselbe bittere Schwärze, die seine Arme bedeckte. Donan nickte kurz, als hätte er nichts anderes erwartet. Falls ihn der Anblick ängstigte, zeigte er dies nicht. War in seinem Blick stattdessen eine Art von Belustigung? Sie war sich nicht sicher, und diese Ungewissheit ließ die Nacht sich noch kälter und dunkler anfühlen.

„Ja“, sagte er. „Zeit, alles aufzugeben.“ Er warf ihr einen durchdringenden, wissenden Blick zu. „Seid Ihr nicht müde? Bestimmt müsst Ihr besser als alle anderen wissen, dass der Krieg den Krieger überdauert.“

„Ich bin keine Kriegerin“, protestierte sie. „Ich bin eine Gelehrte.“

Donan lachte erbittert. „Ein weiterer Grund, diese Reise zu ihrem Ende zu bringen.“

Diese Worte schienen ihr eine Last aufzuerlegen, und Neyrelle fühlte ihren Körper darunter nachgeben. Es war, als rief die Kälte nach ihr und böte ihr den Frieden des ewigen Schlafes als Belohnung für all das, was sie in ihrem Krieg gegen das Böse getan hatte.

„Ich bin so erschöpft“, gab sie zu. „Dieser Weg war unmöglich zu gehen. Hätte ich die Wahl, würde ich ihn nicht noch einmal gehen.“

„Nicht ...?“

Ihr gefiel nicht, wie seine Augen bei dieser Frage funkelten, und in einem strengeren Ton sagte Neyrelle: „Bedenkt, ich habe nicht gesagt, ich *könnte* nicht.“ Ihr Ton war scharf und hart wie ein steinerner Dolch.

Donan nickte. „Das Böse ist ewig. Es überdauert und wir verheizen unsere Jahre im Versuch zu besiegen, was wir niemals bezwingen können.“

„Ich ...“, begann sie, doch die Worte verließen sie.

„Es gibt nichts mehr, was Ihr tun könnt“, sprach Donan, und nun begannen die schwarzen Adern, sich aus dem Kragen seines Wollhemds zu schlängeln. Sie klonnen seinen Hals empor.

„Was wollt Ihr damit sagen?“

„Meine Freundin“, fragte Donan mit einem erschöpften, traurigen Lächeln, „wie oft ist Euch auf diesen Wegen tatsächlich etwas *gelingen*? Wohin haben Euch Eure endlosen Märsche geführt, wenn nicht zum Fuße eines leeren Grabes?“

Sie sagte nichts.

Donan schüttelte den Kopf. „Neyrelle, denkt einen Moment darüber nach. Erlaubt Eurem scharfen Verstand, sich zu konzentrieren. Dann werdet Ihr erkennen, dass es Zeit ist, aufzugeben.“

Ihr stockte der Atem. „*Aufgeben*? Seid Ihr verrückt?“

„Nein“, erwiderte er mit einiger Schärfe in der Stimme. „Ich spreche die Wahrheit, vor der Ihr weglauft.“

„Nein“, entgegnete sie. „Das werde ich niemals akzeptieren. Wenn Menschen wie wir uns nicht auflehnen, ist alles verloren.“

„Was ist verloren? Ihr würdet ehrenvoll in einem Kampf sterben, der nie zu gewinnen war. Ist das Mut oder Hybris?“

„Es ist der Kampf, der gefochten werden muss.“

Die Dunkelheit, die sie in ihm zu sehen glaubte, war jetzt ausgeprägter. Das Weiße in seinen Augen schien sich aufzulösen, verschlang die Farbe seiner Iris und wurde schwarz wie die Schwingen der Nachtvögel. Sein Mund lächelte immer noch, doch da war kein Humor, sondern nur Grausamkeit.

„Neyrelle ... stellt Euch der Wahrheit“, sagte er und seine Worte waren mehr wildes Grollen als eine menschliche Stimme. „Die Wahrheit ist: Alles, was Ihr liebt, *stirbt*.“

Die Schwärze bedeckte ihn nun vollständig. Sie drang aus seinen Augen wie Tränen und quoll in dicken Tropfen aus seinen Mundwinkeln. Mit der Stimme eines Dämons flüsterte er: „Mephisto kann nicht besiegt werden. Nicht von Sterblichen. Und ganz sicher nicht von Euch.“

Neyrelle kam unbeholfen auf die Füße. „Nein!“, knurrte sie. „Ich werde *niemals* aufgeben.“



Auch er erhob sich, und trotz allem, was sie für Donan fühlte, schlug sie ihm ins Gesicht, wollte dieses böartige Grinsen fortwischen. Es war, als schlug sie auf Rauch ein. Ihre Faust durchdrang ihn und sie strachelte ...



Sie schrie auf, als sie im Alptraum gefangen auf die glühenden Kohlen rollte. Neyrelle kroch zurück und schlug die Flammen auf ihrer Decke aus.

Die Nacht war grenzenlos und dunkel und hielt den Atem an.

Neyrelle war allein. Nur die Krähe auf dem Felsbrocken starrte sie leeren Blickes an. Sie kroch hinüber, keuchend, verängstigt. Wütend.

„Ich werde *niemals* aufgeben“, sagte sie mit all der Wahrheit in ihrem verletzten Herzen. „Niemals.“

Der Nachtvogel öffnete seinen Schnabel, um zu krähen, doch die Nacht blieb totenstill.



Und so seht ihr.

Niemand, weder Gelehrte noch Königin oder Krieger, ist wahrlich im Besitz der eigenen Seele. Niemand ist frei von den Konsequenzen des Wissens. Wir alle werden von unseren Taten verfolgt. Jede Wahl, die wir getroffen haben, hat uns unseren eigenen Weg vorangetrieben. Jede Entscheidung, selbst, wenn wir von ihrer Richtigkeit überzeugt sind, schneidet wie ein Messer. Durch diese Wunden sickert unsere Hoffnung, unsere Reinheit, wie Blut aus uns heraus. Mit jeder Wunde öffnen wir unser Fleisch und Blut der Verderbnis.

Und doch ...

Manch ein Verstand lässt sich nicht so einfach verderben. Ob dies nun gut oder schlecht ist ... wer kann es sagen?

Ich erwache aus meinen eigenen Träumen ... meinen eigenen Alpträumen. Mein Blick wendet sich vom Schrecken ab, und doch kann ich ihn noch immer sehen. Ich weiß noch immer davon. Die Worte taumeln mir über die Lippen.

„Etwas kommt“, sage ich. Und in den Bäumen draußen kreischen tausend Nachtvögel vor Furcht auf. „Etwas ... Schreckliches kommt ...“

ÜBER DEN AUTOR

JONATHAN MABERRY ist „*New York Times Bestseller*“-Autor, fünfmaliger Gewinner des Bram Stoker Awards, viermaliger Gewinner des Scribe Awards, Gewinner des Inkpot Awards und Autor von mehr als fünfzig Romanen sowie Herausgeber von dreißig Anthologien. Er ist außerdem Comibuchautor, Poet, Executive Producer und Lehrer für kreatives Schreiben. Seine „*V-Wars*“-Bücher wurden zu einer Netflix-Serie gemacht, sein Roman *Rot & Ruin* wird in Zusammenarbeit mit Alcon Entertainment verfilmt und seine „*Joe Ledger*“-Thriller werden von Chad Stahelski, dem Autor der „*John Wick*“-Filme, zu einer Serie umgesetzt. Er schreibt unter anderem Horror, Sci-Fi, Fantasy, Abenteuer und Thriller. Er ist Präsident der International Association of Media Tie-in Writers und Herausgeber des *Weird Tales Magazine*. Ihr findet ihn unter jonathanmaberry.com.